

Heinrich Geppert

**Die Militärsoziologie aus der Sicht
des Bedarfsträgers**

Vortrag vor Studenten der Freien Universität Berlin im Rahmen einer Ringvorlesung zu „Themen der Militärsoziologie heute“ des Fachbereichs Politische Wissenschaft am 16. Februar 1998 in Strausberg

Strausberg, März 1998

Inhaltsverzeichnis

1	Zum Verhältnis von Militär und Sozialwissenschaften	3
2	Zum Wissenschaftsverständnis des SWInstBw	5
3	Konzeptionelle und organisatorische Rahmenbedingungen für die Institutsarbeit	8
3.1	Entstehungs- und Aufbauphase des SWInstBw	8
3.2	Die ersten zwanzig Jahre: Das SWInstBw von 1974 bis 1994	10
3.3	Verlegung, Umgliederung und konzeptionelle Weiterentwicklung des SWInstBw nach 1995	13
4	Analyse der Forschungsschwerpunkte des SWInstBw	15
5	Möglichkeiten und Grenzen militärsoziologischer Auftragsforschung aus Sicht des SWInstBw	18
6	Literaturverzeichnis	24
7	Anhang	26

1 Zum Verhältnis von Militär und Sozialwissenschaften

Das Thema meines Vortrages „Die Militärsoziologie aus der Sicht des Bedarfsträgers“ läßt bereits eine besondere Erwartungshaltung auf Seiten des „Bedarfsträgers“ an die Wissenschaft vermuten, weist aber zumindest auf ein spezifisches, näher zu untersuchendes Verhältnis von „Militärsoziologie“ und „Bedarfsträger“ hin. Dieses Verhältnis wird - wenn man das Militär selbst als Bedarfsträger versteht - gelegentlich als „prekär“ bezeichnet¹, weil einerseits - um mit René König zu sprechen - die wissenschaftliche Beschäftigung mit einer Organisation, deren „Zielsetzung ... notwendigerweise mit der organisierten Tötung von Menschen verbunden ist“ für viele Soziologen mehr als fragwürdig gilt², andererseits insbesondere höheren Offizieren oftmals eine gewisse Abneigung, z. T. sogar offene Ablehnung gegenüber militärsoziologischen Analysen nachgesagt wird, wie sie beispielsweise der inzwischen pensionierte General F. Uhle-Wettler mit seiner Feststellung: „Eine Armee ist zu teuer und zu wichtig, als daß sie an soziologischen Maßstäben gemessen werden darf ...“ zum Ausdruck gebracht hat³.

Zur Analyse dieses offensichtlich nicht unproblematischen, „prekären“ Verhältnisses sind daher eindeutige Begriffsbestimmungen von „Militärsoziologie“ und „Bedarfsträger“ unabdingbar. Hier allerdings fängt das Problem bereits an, denn eine allgemeingültige Definition von „Militärsoziologie“⁴ läßt sich nicht finden, weil es „das Militär“ schlechterdings nicht gibt.

Ein langjähriger Mitarbeiter des Sozialwissenschaftlichen Institutes der Bundeswehr (SWInstBw), Ekkehard Lippert, hat darauf hingewiesen, daß Militär immer das Militär einer Gesellschaft und eines Staates sei, es einen jeweils spezifischen gesellschaftlich-politischen Auftrag habe, eingefügt sei in eine spezifische Sicherheits- und Militärpo-

¹ So z. B. durch Wilfried von Bredow anlässlich seines Vortrages beim Symposium „Sicherheitspolitische Experten im Dialog“ am 13.09.1997 bei der Akademie der Bundeswehr für Information und Kommunikation in Strausberg.

² Vgl. König, 1968, S. 9.

³ Vgl. Lippert, 1995, S. 29.

⁴ Der Begriff „Militärsoziologie“ wird im folgenden für die Bezeichnung des gesamten Feldes militärbezogener Sozialwissenschaften verwandt.

litik und daß es stets eine eigene Geschichte habe.⁵ Die moderne Militärsoziologie orientiere sich daher an den Erscheinungsformen der Armeen in industrialisierten Staaten, müsse - beim Versuch, die Frage nach dem „Warum?“ von Streitkräften zu beantworten - stets den Sinn und Zweck von Militär mit bedenken und habe - mit Blick auf die durch die Unterhaltung von Streitkräften bedingten hohen ökonomischen, ökologischen und sozialen Kosten - auch die Beziehungen von Staaten untereinander sowie die möglichen Konfliktursachen und die Gründe und Bedingungen für das Vorhandensein von Militärstrategien als Problem zu begreifen.⁶

Dieses Wissenschaftsverständnis impliziert eine stark ausgeprägte gesellschaftspolitische und -theoretische Komponente, die - möglicherweise - weit über das hinausgeht, was der „Bedarfsträger“ von militärsoziologischen Untersuchungen erwartet.

Wer ist aber nun eigentlich „Bedarfsträger“ für derartige Untersuchungen?

Ebensowenig wie es „das Militär“ gibt, gibt es natürlich auch nicht „den Bedarfsträger“, wengleich Lippert feststellt, daß der einzige Nachfrager für militärsoziologische Studien - wenn überhaupt - das Erkenntnisobjekt selbst sei⁷ und die soziologische Befassung mit dem Militär tatsächlich nur in militärnahen oder militärischen Einrichtungen stattfindet⁸.

Bedarfsträger für wissenschaftliche Forschungsarbeit - und somit auch für militärsoziologische Untersuchungen und Erkenntnisse - sollte aber niemals nur das Erkenntnisobjekt selbst sein, denn Wissenschaft muß öffentlich, transparent und nachvollziehbar sein. Bedarfsträger sind daher prinzipiell alle Bereiche der Gesellschaft, da auch eine Soziologie des „Militärs“ - wie alle anderen Bindestrichsoziologien - immer in ihrem historischen und gesamtgesellschaftlichen Bedeutungszusammenhang gesehen werden muß und ihre Erkenntnisse und Ergebnisse - wenn sie sich nicht auf eine Art Geheim- oder Pseudowissenschaft reduzieren lassen will - allen gesellschaftlichen Bereichen zugänglich machen muß.

⁵ Vgl. Lippert, 1992, S. 1.

⁶ Ebenda.

⁷ Vgl. Lippert, 1995, S. 22.

⁸ Vgl. Lippert, 1992, S. 2.

Dennoch möchte ich mich mit meinen folgenden Ausführungen auf einen spezifischen Bedarfsträger für militärsoziologische Analysen konzentrieren, nämlich auf das Bundesministerium der Verteidigung (BMVg), das insbesondere durch die Einrichtung des SWInstBw sein Verhältnis zu bzw. seine Erwartungen an die Militärsoziologie klar definiert hat. Dieses Institut betreibt im Auftrag des BMVg angewandte militärbezogene sozialwissenschaftliche Forschung und ist aus diesem Grunde sowohl mit den Besonderheiten der Ressortforschung als „staatlich finanzierter außeruniversitärer Forschung“ als auch mit den damit gelegentlich konkurrierenden Prinzipien des Wissenschaftssystems bestens vertraut.

Die Erwartungen und Anforderungen des „Bedarfsträgers BMVg“ an die Militärsoziologie möchte ich Ihnen daher anhand der Aufgabenkonzeption des SWInstBw näher erläutern, dabei den zugrundegelegten Wissenschaftsbegriff, die konzeptionellen und organisatorischen Rahmenbedingungen für die Institutsarbeit sowie die Schwerpunkte der Forschungstätigkeit eingehend beleuchten und zum Schluß meines Vortrages Möglichkeiten und Grenzen militärsoziologischer Auftragsforschung aus Sicht des SWInstBw bewerten.

2 Zum Wissenschaftsverständnis des SWInstBw

Durchforstet man die einschlägige militärsoziologische Literatur der vergangenen vierzig bis fünfzig Jahre, so ist leicht festzustellen, daß es - zumindest im deutschsprachigen Raum - keine kontinuierliche wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand „Militär“ gegeben hat. Diese Feststellung bezieht sich insbesondere auf die institutionalisierte Wissenschaft an Universitäten und Hochschulen, schließt aber durchaus auch Einzelpersonen mit ein, wie Lippert/Wachtler bereits 1982 in ihren Ausführungen zum „miserablen Zustand der deutschen Militärsoziologie“⁹ beklagten. Ihr Resümee des originären Wissenschaftsstandes fällt entsprechend negativ aus, da „bis auf ganz wenige Ausnahmen sämtliche Arbeiten entweder als direkte Auf-

⁹ Vgl. Lippert; Wachtler, 1982, S. 341.

tragsforschung entstanden oder zumindest in mittelbarer Abhängigkeit von der militärischen Organisation durchgeführt wurden“.¹⁰

Da somit „Militärsoziologie“ weitgehend unter der Einwirkung ihres eigenen Gegenstandsbereiches stünde, Untersuchungen primär zum Ziele hätten, „der militärischen Führung, Informationen über Möglichkeiten zur Steigerung der Kampf- und Einsatzbereitschaft zur Verfügung zu stellen“ würden militärsoziologische Probleme auf subjektive Interaktionsschwierigkeiten reduziert, die Militärsoziologie damit auf eine „Sozialpsychologie soldatischen Verhaltens“ verkürzt, was den Schluß nahelege, daß „sich Militärsoziologie vorwiegend unter der Perspektive ihrer reibungslosen Anwendbarkeit gewissermaßen als ‘Führungshilfswissenschaft’ entwickelt hat“.¹¹

Auch Klein u. a. stellen in ihrer gerade in der Berichtsreihe des SWInstBw veröffentlichten Bibliographie „Bundeswehr und Gesellschaft“ zur Situation der sozialwissenschaftlichen Militärforschung in Deutschland fest, daß eng umschriebene Einzelthemen - wie Wehrstrukturfragen, Professionalisierung, Aneziehung militärischer Normen und Verhaltensweisen oder die soldatische Motivation in Krieg und Frieden - im Vordergrund stünden und die sozialwissenschaftliche Militäranalyse somit weitgehend den Anwendungsvorstellungen ihres eigenen Gegenstandsbereiches folgen würde.¹²

Eine solche Wissenschaft aber, die allein die unmittelbare Verwertbarkeit ihrer Ergebnisse zum Ziele habe, bei der die Verschränkung bzw. Einbettung des Studienobjektes in den gesellschaftlichen Zusammenhang verlorenginge, die sich primär an einem empirisch-naturwissenschaftlichen Wissenschaftsverständnis orientiere und somit durch einen „deskriptiv-theorielosen Charakter“ gekennzeichnet sei, bliebe - nach Auffassung von Lippert/Wachtler - unhistorisch, apolitisch und sei letztlich auch nicht konfliktfähig und öffentlich.¹³

Würde diese vernichtende Bewertung des Wissenschaftsverständnisses militärsoziologischer Forschung auch auf das SWInstBw zutreffen, müßte man zurecht die Frage stel-

¹⁰ Lippert; Wachtler, 1982, S. 344.

¹¹ Lippert; Wachtler, 1982, S. 346.

¹² Klein; Kriesel; Lippert, 1997, S. 14.

¹³ Lippert; Wachtler, 1982, S. 346.

len, warum sich die Bundeswehr zu diesem Zwecke ein „wissenschaftliches“ Institut leistet bzw. warum diese Art von „Auftragsforschung“ nicht durch eine militärische Studieneinrichtung wahrgenommen wird, bei der der Anwendungsbezug und die praktische Verwertbarkeit der Forschungsergebnisse sicherlich schneller, unproblematischer und ohne öffentliche Diskussion sichergestellt werden könnten.

Nicht zuletzt auch mit Blick auf den desolaten Zustand der militärbezogenen Sozialforschung in der deutschen Hochschullandschaft wurde - mit Erlaß der neuen Aufgabenkonzeption für das SWInstBw im Februar 1997¹⁴ - aber genau die gegenteilige Grundsatzentscheidung getroffen, indem ausgeführt wird: „Eine wissenschaftliche Forschungseinrichtung ist das SWInstBw indessen nur dann, wenn es die dafür geltenden Kriterien erfüllt, d. h. auch als Institution der Auftragsforschung ein hohes Maß an Autonomie behält.“¹⁵ Damit folge das Institut weiterhin einem Wissenschaftsbegriff, der sich wie folgt charakterisieren lasse: „Grundlagenorientiert, theoriegeleitet, empirisch, problembezogen, ideologiefrei, wahrhaftig, öffentlich und originär.“¹⁶

Ob und inwieweit das SWInstBw dem so formulierten „wissenschaftlichen Anspruch“ tatsächlich gerecht wird bzw. gerecht werden kann, möchte ich im folgenden anhand der konzeptionellen und organisatorischen Rahmenbedingungen für die Institutsarbeit sowie einer sich anschließenden Analyse der Forschungsschwerpunkte des SWInstBw im einzelnen näher untersuchen und zur Diskussion stellen. Hierzu ist zunächst ein Blick auf die Entstehung und weitere Entwicklung des Institutes unabdingbar.

¹⁴ BMVg/Fü S I 3 - Az 10-88-31 - vom 26.02.1997.

¹⁵ Ebenda, S. 1.

¹⁶ Ebenda.

3 Konzeptionelle und organisatorische Rahmenbedingungen für die Institutsarbeit

3.1 Entstehungs- und Aufbauphase des SWInstBw

Die Entstehungs- und Aufbauphase läßt sich bis 1968 zurückverfolgen, dem Jahr, in dem das Wissenschaftliche Institut für Erziehung und Bildung in den Streitkräften (WInstEBSK) durch Ausgliederung des Stabes für Forschung und Lehre aus der damaligen Schule für Innere Führung gegründet wurde.

Ziel dieser Strukturmaßnahme war es, durch unabhängige Forschungsarbeit die Probleme zu untersuchen, die im Zusammenhang mit dem Verteidigungsauftrag der Bundeswehr aus geisteswissenschaftlicher Sicht anstanden, d. h. es ging primär um einen möglichen Beitrag der Wissenschaft bei der Beratung und Lösung von Führungs- und Leitungsproblemen im Bereich der Streitkräfte.

Diese Führungsprobleme resultierten nicht zuletzt aus dem von Graf Kielmannsegg, Graf Baudissin und Ulrich de Maizière entwickelten Reformkonzept der „Inneren Führung“, das als Legitimations-, Integrations- und Motivationskonzept die Einbettung der Bundeswehr in den demokratischen Staat sicherstellen sollte und somit den „Staatsbürger in Uniform“ quasi als Garanten „für eine strikt nach den Regeln der Demokratie funktionierende Armee“¹⁷ in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen stellten.

Die daraus resultierende Verpflichtung, das Wertesystem der freiheitlich demokratischen Grundordnung im Rahmen von Führung, Erziehung und Ausbildung auch in den Streitkräften tagtäglich zu verwirklichen und für die Soldaten erlebbar zu gestalten, erforderte nicht zuletzt ein neues Verständnis der Interdependenzen von Militär und Gesellschaft, mit dem sich insbesondere die älteren, zumeist kriegsgedienten Vorgesetzten anfangs schwer taten.

Wenngleich der britische Feldmarschall Montgomery bereits im Jahr 1948 geäußert haben soll, daß der Soldat „in erster Linie ein soziales und dann erst ein militärisches

¹⁷ Arenth; Westphal, 1993, S. 126.

Problem¹⁸ sei, wurde die gesellschaftliche Dimension und Bedingtheit militärischen Handelns in einem demokratischen Staat erst sukzessive begriffen und akzeptiert. Der ehemalige Generalinspekteur der Bundeswehr, General Trettner, erkannte dieses grundlegende Führungs- und Akzeptanzproblem und stellte in seinem Kommandeurbrief 2 von 1964 fest: „Bekanntlich ist heute eine Armee stärker und auf vielfältigere Weise als früher in ihre soziale Umwelt einbezogen. Die Führung der Bundeswehr steht vor zahlreichen Problemen, deren Ursachen und Auswirkungen weit über den militärischen Bereich hinausgreifen. Um das Risiko solcher Entscheidungen einzugrenzen, muß sich die Führung gesicherte Informationen auch über soziale Sachverhalte beschaffen, die ... auf den üblichen Mitteilungswegen nicht oder nur unsystematisch gewonnen werden können.“¹⁹

Im Mittelpunkt des sozialwissenschaftlichen Forschungsinteresses des WInstEBSK standen daher insbesondere die Wechselbeziehungen zwischen Militär und Gesellschaft, die eine sozialwissenschaftliche Expertise und Beratung der politischen und militärischen Führung der Bundeswehr unverzichtbar erscheinen ließen. Geistige Gründungsväter des SWInstBw waren dabei sicherlich nicht die Klassiker der Gesellschaftswissenschaften wie Saint Simon, Comte und Spencer, die in ihren Theorien insbesondere auf den - aus ihrer Sicht - inkompatiblen und dysfunktionalen Entwicklungszusammenhang von Krieg/Militär und industrieller/demokratischer Entwicklung hingewiesen haben²⁰, sondern eindeutig die Protagonisten der amerikanischen Militärsoziologie der vierziger, fünfziger und sechziger Jahre, deren wissenschaftliche Arbeiten - wie beispielsweise „The Professional Soldier“ von Morris Janowitz - „as the founding work on the field of armed forces and society“²¹, also als richtungsweisende Standardwerke der Militärsoziologie verstanden wurden und deren soziologischer Methodenkanon zur Erforschung des „Zivil-Militärischen-Verhältnisses“ - angesichts der in dieser Beziehung begrenzten Möglichkeiten klassischer militärischer Stabsarbeit - unverzichtbar erschien.

¹⁸ Vgl. „bundeswehr aktuell“, Ausgabe Nr. 79 vom 19.10.1989.

¹⁹ Vgl. Lippert, 1995, S 25.

²⁰ Vgl. Vogt, 1988, S. 433.

²¹ Martin, 1984, S. 14.

So ist es nicht verwunderlich, daß gerade auch die Amerikaner Janowitz und Segal - neben deutschen Politikwissenschaftlern wie Ellwein und hohen Offizieren des BMVg - auf der Teilnehmerliste eines Impulsseminars standen, das 1971 unter dem Thema „Discussion Group in Civil-Military Relations“ in Bonn stattfand.²²

Ellwein - und sein Nachfolger Zoll - schließlich waren es auch, die die inhaltliche und strukturelle Neuorientierung des WInstEBSK hin zur streitkräftebezogenen empirischen Sozialforschung US-amerikanischer Prägung in die Wege leiteten, die 1970 mit der Verlegung des Institutes von Heide nach München ihren Ausgangspunkt nahm und 1974 mit der Umwandlung in das Sozialwissenschaftliche Institut abgeschlossen wurde.

3.2 Die ersten zwanzig Jahre: Das SWInstBw von 1974 bis 1994

Das Aufgabenspektrum des SWInstBw ließ sich von Anfang an durch die drei nachstehenden Kernfunktionen definieren:

- a) Beratungsleistungen für das BMVg durch wissenschaftliche Expertisen, Gutachten, Forschungsprojekte und kurzfristige Recherchen;
- b) Dienstleistungen für die Bundeswehr durch Mitwirkung im Aufgabenverbund Innere Führung, Unterstützung von Dienststellen, Zusammenarbeit mit Instituten westlicher Bündnispartner;
- c) Ressortexterne Leistungen durch Kommunikation mit der wissenschaftlichen Öffentlichkeit und durch Kontakte zu Wissenschaftseinrichtungen im In- und Ausland.

Der Schwerpunkt der Institutsarbeit lag dabei eindeutig im Bereich der Beratungsleistungen für das BMVg und hier auf anwendungs- und problemorientierter sozialwissenschaftlicher Auftragsforschung mit überwiegend empirischer Ausrichtung. In der ministeriellen Aufgabenzuweisung von 1975 wurden dem SWInstBw dabei primär Forschungsfelder im Bereich der Bundeswehr bzw. der Bundesrepublik Deutschland zugewiesen, die sich insbesondere mit den Themen

²² Vgl. Lippert, 1995, S. 23.

- Information und Kommunikation
- Bildung und Ausbildung sowie
- Streitkräfte und Gesellschaft

beschäftigten, jedoch auch einen beachtlichen Anteil an Grundlagenforschung beinhalten, beispielsweise im Bereich der Entwicklung und Anpassung von quantitativen Verfahren, Methoden und Instrumentarien der empirischen Sozialforschung.

Die konkrete Auftragserteilung an das SWInstBw zur Durchführung einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung erfolgte grundsätzlich durch das fachlich zuständige Referat im BMVg. Hierzu wurde die Forschungsarbeit des Institutes in ein Sonderverfahren für das Management der nichttechnischen Studien- und Forschungsarbeit im BMVg einbezogen, das zur Auftragserteilung folgenden Verfahrensablauf vorsah:

- der Forschungsbedarf muß durch die unterschiedlichen Bedarfsträger (z. B. die Führungsstäbe der Teilstreitkräfte oder auch zivile Abteilungen des BMVg) beim zuständigen Fachreferat bzw. Studienfachausschuß im BMVg angemeldet und begründet werden;
- das SWInstBw wird von dort mit der Prüfung der Durchführbarkeit der Untersuchung beauftragt und legt ggf. ein Forschungsdesign zur Projektdurchführung vor;
- auf dieser Basis werden Einzelheiten zur Projektdurchführung (Erkenntnisinteresse/Fragestellungen, Methodenwahl und Zeitablauf) im Rahmen einer Forschungsplanungskonferenz mit Auftraggebern/Fachreferat und SWInstBw erörtert;
- anschließend erfolgt die formelle Auftragserteilung zur Projektdurchführung durch das zuständige Fachreferat des BMVg.

Darüber hinaus hatte das SWInstBw allerdings jederzeit die Möglichkeit, neben der ohnehin nicht in dieses Verfahren einbezogenen Grundlagenforschung, eigene Themenvorschläge für als notwendig erachtete Forschungsprojekte einzubringen, für die die Auftragserteilung analog zu dem soeben geschilderten Verfahrensablauf erfolgte. Von dieser Möglichkeit hat das SWInstBw im übrigen sowohl in der Vergangenheit wie auch in der Gegenwart regen Gebrauch gemacht, so daß grundsätzlich festgestellt werden kann, daß Erkenntnisinteresse und Forschungsschwerpunkte militärsoziologischer Auftragsforschung nicht nur durch das BMVg vorgegeben, sondern durchaus in einem ausgewogenen Verhältnis zu dem vom SWInstBw selbst erkannten und initiierten

Forschungsbedarf standen. Nicht unerwähnt bleiben sollte schließlich die Tatsache, daß es zu allen Zeiten auch externe Anregungen und Bedarfsanmeldungen für militärsoziologische Studien des SWInstBw gab, so beispielsweise aus dem parlamentarischen Bereich, dem Amt des/der Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages oder dem Deutschen Bundeswehr-Verband e. V.

Für die eigentliche Projektdurchführung garantierten sowohl Aufgabenkonzeption als auch das Statut für das SWInstBw die grundgesetzlich verankerte „Freiheit und Unabhängigkeit der Forschung“²³, d. h., daß die jeweiligen wissenschaftlichen Mitarbeiter des Institutes - nach der Auftragserteilung - in ihrer Forschungstätigkeit frei blieben von entsprechenden Einwirkungen und inhaltlichen Vorgaben.

Die so entstandenen wissenschaftlichen Forschungsergebnisse waren zwar zunächst dem Auftraggeber zur Verfügung zu stellen, grundsätzlich aber - mit Ausnahme interner Gutachten und Stellungnahmen - zur Veröffentlichung vorgesehen. Die Entscheidung über die Veröffentlichung traf - gemäß Statut - der Institutsdirektor in Zusammenarbeit mit dem BMVg²⁴, die Publizierung selbst erfolgte in vier institutseigenen Reihen und zwar als

- „Berichte“, d. h. Publikationen wissenschaftlicher Ergebnisse aus der Projektarbeit
- „Arbeitspapiere“, d. h. Publikationen von Zwischenergebnissen, Diskussionen, Beiträgen und Referaten (erst seit 1987)
- „Vorträge“ zur Dokumentation wissenschaftlicher Kolloquien und
- „Forum“ für fremdsprachliche Publikationen der Ergebnisse internationaler Forschungskooperation.

Eine Gesamtübersicht der einzelnen Veröffentlichungen ist - aufgelistet nach Jahren - im Anhang (Abb. 1) beigelegt. Aus ihr wird auch deutlich, daß sich mit Einführung der Publikationsform „Arbeitspapiere“ im Jahr 1987 die Anzahl nicht veröffentlichter Gutachten bzw. Stellungnahmen deutlich reduzierte und ihre Bedeutung für die Institutsarbeit entsprechend abgenommen hat.

²³ Vgl. BMVg/Fü S IV 3 - Az 10-87-91/A/VS-NfD - vom 28.09.1984, S. 4.

²⁴ Vgl. ebenda, S. 5.

Insgesamt dienten alle Publikationen, die um zahlreiche Zeitschriftenartikel und Buchpublikationen ergänzt wurden - neben der Beratungsleistung für das BMVg -, vor allem auch dem Zweck, Forschungsergebnisse einem möglichst breiten Interessentenkreis zugänglich zu machen, um so den Untersuchungsansatz und das methodische Vorgehen zum Gegenstand praktischer und wissenschaftlicher Kritik und Kontrolle zu machen.

Dem eingangs skizzierten Verständnis, daß Wissenschaft öffentlich, transparent und nachvollziehbar sein müsse, wurde aber nicht nur durch umfangreiche Publikationen Rechnung getragen. Die Ergebnisse aus der wissenschaftlichen Forschungstätigkeit des SWInstBw wurden darüber hinaus bei Vortrags- und Weiterbildungsveranstaltungen innerhalb der Bundeswehr, insbesondere jedoch auch in nationalen und internationalen Forschungsvereinigungen - wie beispielsweise dem „Arbeitskreis Militär und Sozialwissenschaften“ (AMS) oder dem „Inter-University-Seminar on Armed Forces and Society“ (IUS) - präsentiert oder sind in die universitäre Lehre eingeflossen, soweit wissenschaftliche Mitarbeiter des Institutes entsprechende Lehraufträge wahrgenommen haben.

3.3 Verlegung, Umgliederung und konzeptionelle Weiterentwicklung des SWInstBw nach 1995

Die im Zuge des Prozesses der deutschen Wiedervereinigung getroffene Entscheidung, auch Dienststellen des Aufgabenverbundes Innere Führung in den neuen Bundesländern zu stationieren, führte Anfang 1995 zur Verlegung des SWInstBw von München nach Strausberg.

Diese Strukturmaßnahme, insbesondere jedoch auch die grundlegenden Veränderungen im sicherheitspolitischen Umfeld - und das damit verbundene neue Aufgabenspektrum für die Bundeswehr - erforderten eine konzeptionelle und organisatorische Weiterentwicklung der Rahmenbedingungen für die Institutsarbeit, der Anfang 1997 mit Erlaß der neuen Aufgabenkonzeption Rechnung getragen wurde.

Diese konzeptionelle Weiterentwicklung implizierte insbesondere die notwendige inhaltliche Erweiterung des bisherigen Aufgabenspektrums des SWInstBw um militär-

bezogene sozialwissenschaftliche Analysen zu multinationalen Streitkräftestrukturen, zur internationalen Zusammenarbeit der Streitkräfte und zu militärischen Missionen seitens supranationaler Organisationen. Gleichzeitig sollte auch die ressortübergreifende Forschung zu zentralen Fragestellungen, vor allem zu:

- gesellschaftspolitisch bedeutsamen Phänomenen, wie z. B. dem politischen Extremismus und
- internationalen Entwicklungen, wie z. B. den ethnisch bedingten Konflikten intensiviert werden.²⁵

Aufgabenstellung und Kernfunktionen des SWInstBw, aber auch die ablauforganisatorischen und rechtlichen Rahmenbedingungen für die Forschungstätigkeit - wie Verfahren der Auftragserteilung, Unabhängigkeit bzw. Freiheit der Forschung bei der Projektdurchführung sowie die Kompetenzen zur Publikationsentscheidung - werden demgegenüber jedoch unverändert beibehalten.

Die organisatorische Weiterentwicklung des SWInstBw hatte dementsprechend insbesondere aufbauorganisatorische Verbesserungen zum Ziel, die einerseits eine effizientere administrative Unterstützung des Wissenschaftsbetriebes - durch Einrichtung eines neuen Organisationselementes für Planung und Organisation - ermöglichen, andererseits jedoch auch Effektivität und Flexibilität des wissenschaftlichen Bereiches selbst optimieren sollte. Zur Wahrnehmung von Leitungsaufgaben wurden dem Institutsdirektor daher zwei - besoldungsgleiche - Projektdirektoren zur Seite gestellt, die für die wissenschaftlichen Belange in den Forschungsbereichen des SWInstBw mit Binnen- bzw. Außenperspektive Verantwortung tragen und den Direktor hierzu entsprechend beraten.

Darüber hinaus wurde die Personalstruktur im Bereich der wissenschaftlichen Mitarbeiter nach dem „Kern-Mantel-Prinzip“ umgliedert, d. h. die Anzahl erfahrener Wissenschaftler im Beamtenstatus wurde auf einen unverzichtbaren Kern reduziert, der durch einen flexiblen Mantel von zeitlich befristet beschäftigten Wissenschaftlern (gem. Hochschulrahmengesetz §§ 57 a - f) unterschiedlicher sozialwissenschaftlicher Fach-diziplinen bedarfsgerecht ergänzt werden kann. Dadurch soll einerseits Kontinui-

²⁵ Vgl. BMVg/Fü S I 3, S. 2.

tät bei den wissenschaftlichen Unterstützungsleistungen für das BMVg, andererseits jedoch auch ein hinreichendes Maß an personeller Fluktuation und fachwissenschaftlicher Erneuerung sichergestellt werden, um die notwendige Innovation gegenüber veränderten Forschungsanforderungen bzw. Aufgeschlossenheit für neue Fragestellungen und Forschungsansätze zu gewährleisten.²⁶

Letztlich bedeutet diese Umstrukturierung somit nicht nur eine stärkere aufbauorganisatorische Orientierung an den Strukturen vergleichbarer Forschungsinstitute bzw. -einrichtungen im universitären bzw. außeruniversitären Bereich, sie intensiviert und institutionalisiert damit de facto auch den für eine erfolgreiche wissenschaftliche Arbeit erforderlichen Personal- und Informationsaustausch mit der „scientific community“.

4 Analyse der Forschungsschwerpunkte des SWInstBw

Zur Analyse der Forschungsschwerpunkte des SWInstBw möchte ich mich grob an einem Kategorisierungsvorschlag von Janowitz orientieren, der inhaltlich drei Interessengebiete unterschied, „in die das soziologische Studium des Militärs unterteilt werden kann:

1. Der Beruf des Soldaten und die militärische Organisation;
2. Zivil-militärische Beziehungen sowie ‘Militär und Gesellschaft’;
3. Die Soziologie des Krieges und der bewaffneten Inter-Gruppenkonflikte“.²⁷

Nimmt man die in der Aufgabenkonzeption des SWInstBw vorgesehene Differenzierung der Forschungsfelder mit den Schwerpunkten Binnenperspektive bzw. Außenperspektive, so entsprechen diese - trotz gelegentlicher Abgrenzungsschwierigkeiten im Einzelfall - in etwa den ersten beiden von Janowitz genannten Kategorien.

Eine danach differenzierte Bestandsaufnahme aller bisher in der „Berichtsreihe“ des SWInstBw publizierten Forschungsergebnisse macht deutlich, daß - ohne Berücksichtigung der Grundlagenforschung - gut 60 % der Publikationen der Binnenperspektive (38 von 61) und knapp 40 % (23 von 61) der Außenperspektive zuzuordnen wären. Für die Publikationen in der Reihe der „Arbeitspapiere“ des SWInstBw ergibt sich in etwa

²⁶ Vgl. ebenda.

das umgekehrte Verhältnis, d. h. rund 40 % der Veröffentlichungen (42 von 104) betreffen den Forschungsbereich mit Binnen-, die anderen 60 % (62 von 104) den Forschungsbereich mit Außenperspektive.

Eine detailliertere Analyse der jeweiligen Publikationen in den beiden Forschungsbereichen läßt erkennen, daß sich bei den „Berichten“ mit Binnenperspektive rund 45 % der Forschungsprojekte thematisch mit Fragen der Inneren Führung (z. B. Berufsfeldanalysen sowie Führung, Erziehung und Ausbildung) auseinandersetzen, 29 % der Publikationen behandelten Themen der Finanzwirtschaft (wie Militärausgaben/Verteidigungshaushalt) und 13 % Fragen der militärischen Organisationskultur wie Strukturwandel, Wehrpflicht, militärische Berufsverbände oder Reservisten.²⁸ Der Forschungsbereich mit Außenperspektive wird mit knapp 50 % der Publikationen - naturgemäß - durch Forschungsprojekte zum Thema „Bundeswehr und Gesellschaft“ dominiert, wobei Fragen der Akzeptanz der Bundeswehr, der Bedrohungs- und Sicherheitsperzeption aber auch des Wertewandels in der Gesellschaft im Vordergrund standen.²⁹

Auch die Publikationen in der Reihe der „Arbeitspapiere“ befassen sich - in der Binnenperspektive ebenfalls schwerpunktmäßig mit Fragen der Inneren Führung (60 %); hier nehmen Veröffentlichungen zur militärischen Organisationskultur mit rund 26 % allerdings einen deutlich höheren Anteil ein, als bei den „Berichten“.³⁰ Im Forschungsbereich mit Außenperspektive liegt der Schwerpunkt der Publikationen ebenfalls wiederum im Bereich von „Bundeswehr und Gesellschaft“ (46 %), zudem haben die Themen „Internationalisierung/Globalisierung“ - insbesondere durch Veröffentlichungen in den 90er Jahren - mit knapp 30 % inzwischen einen bemerkenswerten Anteil erreicht.³¹

Wenngleich die vorgenommene Kategorisierung der Publikationen durch die vielfältigen Interdependenzen zwischen Binnen- und Außenperspektive nicht ganz unproblematisch ist, läßt sie gleichwohl erkennen, daß sich die militärsoziologische Forschungsarbeit beim SWInstBw thematisch nicht auf eine „Sozialpsychologie soldatischen

²⁷ Lippert, 1995, S. 27.

²⁸ Siehe Anhang, Abb. 2.

²⁹ Siehe Anhang, Abb. 3.

³⁰ Siehe Anhang, Abb. 4.

Verhaltens³² reduzieren läßt, sondern insbesondere auch die gesellschaftliche Dimension des Militärs - insbesondere die zivil-militärischen Verhältnisse - gleichrangig behandelt. Diese thematische Gleichrangigkeit von Forschungsthemen mit Binnen- bzw. Außenperspektive läßt sich im übrigen durchgehend für den gesamten Forschungszeitraum von 1974 bis heute feststellen, wengleich sich die inhaltlichen Schwerpunkte - im Detail - durchaus verändert haben.

So haben Forschungsprojekte zum Thema „Militär und Ökonomie“, auch bedingt durch die damalige personelle Zusammensetzung des Institutes, in den Anfangsjahren des SWInstBw - im Gegensatz zu heute - einen relativ hohen Stellenwert gehabt. Anfang der 90er Jahre dominierten Untersuchungen zum Thema „Deutsche Einheit“ und in den letzten Jahren haben insbesondere bi- und multinationale Forschungsvorhaben - beispielsweise die Begleituntersuchung zum Deutsch-Niederländischen Korps oder das deutsch-polnisch-tschechische Kooperationsprojekt „Sicherheit-Nation-Partnerschaft“ - an Bedeutung gewonnen.

Dieser Trend wird sich - als Folge der neuen Aufgabenkonzeption für das SWInstBw - auch in den nächsten Jahren fortsetzen; gleichzeitig werden Themen aus dem „erweiterten Aufgabenspektrum“ der Bundeswehr, wie beispielsweise die sozialwissenschaftliche Begleitung des Auslandseinsatzes von deutschen Soldaten im Rahmen des SFOR-Mandates, neue Forschungsschwerpunkte bilden, mit denen das SWInstBw - mit Blick auf die als Feldforschung angelegten Untersuchungsansätze - ein Stück Neuland beschreitet und somit eine Entwicklung nachvollzieht, welche in der streitkräftebezogenen sozialwissenschaftlichen Forschung anderer Nationen bereits zum „Forschungsalltag“ zählt.

Mit diesen neuen Forschungsschwerpunkten kann möglicherweise auch der Einstieg in das dritte von Janowitz genannte Interessengebiet militärsoziologischer Studien, „die Soziologie des Krieges und bewaffneter Inter-Gruppenkonflikte“ gelingen, für das ansonsten „Fehlanzeige“ zu erstatten ist, wie Lippert bereits 1995 festgestellt hat.³³

³¹ Siehe Anhang, Abb. 5.

³² Vgl. Lippert; Wachtler, 1982, S. 346.

³³ Vgl. Lippert, 1995, S. 28.

5 Möglichkeiten und Grenzen militärsoziologischer Auftragsforschung aus Sicht des SWInstBw

Versucht man nun zusammenfassend die Frage zu beantworten, ob das SWInstBw dem eingangs skizzierten „wissenschaftlichen Anspruch“ genügt, denke ich, daß die dargestellten konzeptionellen und organisatorischen Rahmenbedingungen folgendes verdeutlichen: Das SWInstBw als Institution der Auftragsforschung besitzt ein ähnlich hohes Maß an wissenschaftlicher Autonomie, wie vergleichbare Institute und Forschungseinrichtungen im universitären/außeruniversitären Bereich und die zu beachtenden Restriktionen - insbesondere bei der Auftragserteilung und der Verwertung der Forschungsergebnisse - bewegen sich ebenfalls in dem Rahmen, der grundsätzlich für alle Institutionen der Auftragsforschung vorgegeben ist.

Die Bindungen an das Verteidigungsressort einerseits und an das Wissenschaftssystem andererseits bilden aber zweifellos ein natürliches Spannungsfeld konkurrierender Prinzipien³⁴ und unterschiedlicher Erwartungshaltungen auf Seiten des Auftraggebers bzw. des Wissenschaftlers.

So erwartet jeder Auftraggeber bzw. Bedarfsträger - auch das BMVg - möglichst schnell wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse zu definierten Problemfeldern, die - möglichst unterfüttert durch praktische Handlungsanweisungen - unmittelbar in laufende Entscheidungsprozesse einfließen und so die zu treffenden Entscheidungen quasi wissenschaftlich absichern können.

Im Mittelpunkt des Interesses des BMVg stehen dabei - wie die aufgezeigten Schwerpunkte der Forschungstätigkeit belegen - die sozialwissenschaftliche Analyse von Theorie und Praxis der Inneren Führung, d. h. man erwartet einen militärsoziologischen Beitrag zur Sicherstellung einer reibungslosen Integration von Individuen in die Armee bzw. die der Armee in die Gesellschaft³⁵, ohne das Erkenntnisobjekt selbst infrage zu stellen.

³⁴ Vgl. BMVg/Fü S I 3, S. 2.

³⁵ Vgl. Bröckling, 1997, S. 313.

Diese Erwartungshaltung ist nicht unbedingt identisch mit dem Selbstverständnis eines Wissenschaftlers beim SWInstBw, der anstehende Problemlagen und vorgefundene Sachverhalte zunächst einmal in ganz anderen Zusammenhängen sieht, das Recht auf eine gewisse „Nachdenklichkeit“ für sich in Anspruch nimmt und daher seine Rolle zwischen „elfenbeinerner Autonomie“ und „praxisbeflissener Dienstbarkeit“ immer wieder neu definieren muß.³⁶

Dieses Spannungsfeld unterschiedlicher Erwartungen gilt es in der alltäglichen Zusammenarbeit und Forschungspraxis auszubalancieren und so zu gestalten, daß sowohl den Erwartungen des Auftraggebers als auch dem Selbstverständnis der Wissenschaftler angemessen Rechnung getragen werden kann, ein Anspruch mithin, dem man nur auf der Basis gegenseitigen Vertrauens und Verständnisses gerecht werden kann und der voraussetzt, daß „die jeweils herrschenden Eigentümlichkeiten und Interessen erkannt und respektiert werden“.³⁷ Konkret bedeutet dies, daß beispielsweise um die Auftragserteilung für ein bestimmtes Forschungsprojekt, die Priorisierung oder Zurückweisung einzelner Vorhaben ebenso gerungen werden muß wie gelegentlich um die Art und Weise der Verwertung, d. h. die Publikation der Forschungsergebnisse im allgemeinen oder auch die - adressatengerechte - wissenschaftliche Sprache im speziellen.

Man könnte nun kritisch einwenden, daß der „interessierte Auftraggeber“ - um mit Adorno zu sprechen - über das Verfahren der Vergabe von Forschungsprojekten und die empirische Ausrichtung des Institutes „bewußt oder unbewußt“ die Aufhellung gesellschaftlicher Objektivität verhindert und darüber wacht, daß „lediglich Reaktionen innerhalb des herrschenden ‘commercial system’ festgestellt, nicht (jedoch) Struktur und Implikationen jenes Systems selbst analysiert werden“.³⁸

Bezieht man diese These auf die militärsoziologische Auftragsforschung, müßte man wohl zugestehen, daß die Forschungstätigkeit des SWInstBw in der Tat dort an ihre Grenzen stößt, wo die Existenz von Streitkräften selbst - also das „bestehende System“ als Ganzes - infrage gestellt wird, zumal das Institut als Dienststelle des Zentralen Militärischen Bereiches Teil dieses Systems ist.

³⁶ Vgl. SWInstBw - unveröffentlichtes Manuskript - vom Oktober 1989, S. 2.

³⁷ Ebenda.

³⁸ Adorno, 1972, S. 85.

Den u. a. von Vogt erhobenen Vorwurf einer „pentagonisierten Militärsoziologie“, die ihr ausschließliches Interesse „on the existence and more effective operation of military systems“³⁹ gelegt habe, muß man hingegen relativieren, denn auch die militärsoziologische bzw. sozialwissenschaftliche Auftragsforschung beschränkt sich nicht auf einen wissenschaftlichen Beitrag zur militärischen Effizienzsteigerung, sondern beinhaltet gleichermaßen eine wichtige gesellschaftspolitische Funktion, indem sie - als eine Art „Frühwarnsystem“ - über die Einhaltung der Prinzipien der Inneren Führung und somit über die Einbettung der Streitkräfte in das demokratische Staatswesen wacht.

Die systemimmanente Schwäche des SWInstBw als Institution staatlich finanzierter außeruniversitärer Forschung - und somit als Teil und in Abhängigkeit des Gesamtsystems - ist dabei gleichzeitig auch seine Stärke, da kein anderes wissenschaftliches Institut die zur umfassenden Systemanalyse gleichermaßen erforderliche „wissenschaftliche Distanz“ und „Vertrautheit mit dem Forschungsgegenstand“ so in sich vereint, wie das SWInstBw.

Daß aus „Militär-Nähe“ nicht unbedingt „Militär-Frömmigkeit“ werden muß, hat das SWInstBw durch seine Forschungsarbeit - wie ich meine - eindrucksvoll unter Beweis stellen können. Dies hat beim Auftraggeber nicht immer Begeisterung hervorgerufen, andererseits jedoch die Akzeptanz der Forschungsergebnisse in der „scientific community“ und somit ihr öffentliches Gewicht deutlich steigern können. So schreibt beispielsweise von Bredow: „Man würde sich lächerlich machen, wollte man etwa den Forschungsergebnissen aus dem Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr (SOWI) in München wissenschaftliche Seriosität absprechen und Ihnen Einseitigkeit unterstellen.“⁴⁰

Wenn somit von den Grenzen militärsoziologischer Auftragsforschung die Rede ist, muß man in gleichem Atemzug auch die Möglichkeiten und Chancen realisieren, die diese institutionell verankerte Forschung bietet: „Sozialwissenschaft, auch militärbezogene Sozialwissenschaft, wirkt bewußtseinsverändernd, indem sie in die Alltagswirk-

³⁹ Vogt, 1992, S. 32.

⁴⁰ Von Bredow, 1990, S. 13.

lichkeit der Anwender in Politik und Administration eindringt.“⁴¹ Hiermit leistet sie - um mit Max Weber zu sprechen - einen „praktischen“ und eminent wichtigen Beitrag zum „Ablauf des Fortschritts“.⁴² Diesen Beitrag hat das SWInstBw zweifellos geleistet und es gibt zahllose Belege dafür, „daß Studien und Gutachten in die Entscheidungen von Politik und Administration unmittelbar eingeflossen sind, sie teils direkt beeinflußt und geprägt haben“.⁴³

Dies wird sich auch zukünftig nicht ändern, denn die kritische und aufklärende Funktion des „Frühwarnsystems SWInstBw“ ist militärisch und politisch ausdrücklich gewollt, auch wenn man sich gelegentlich - wie es Gunter Hoffmann in einem ZEIT-Artikel

Anfang 1998 formulierte - wünschen würde, daß sich die Politik „gegen den Zeitgeist auf Frühwarnsysteme mehr verleiße“.⁴⁴

Diese Erwartung an die Politik setzt allerdings auch bei der Wissenschaft die Bereitschaft und Fähigkeit voraus, Politikberatung adressatengerecht durchzuführen und gewisse „Spielregeln“ und Verfahrensabläufe zu akzeptieren und einzuhalten - ohne sich intellektuell zu korrumpieren. Es gilt daher auch hier, unterschiedliche Erwartungen auszubalancieren und das natürliche Spannungsfeld konstruktiv zu gestalten.

Der Bedarf an militärsoziologischer und sozialwissenschaftlicher Beratung wird in einer Zeit raschen gesellschaftlichen und sicherheitspolitischen Wandels in jedem Falle zunehmen. Das Ende der bipolaren Weltordnung erfordert dabei nicht nur für die Streitkräfte insgesamt eine Neudefinition ihrer gesellschaftlichen und politischen Funktion, sondern konfrontiert auch den einzelnen Soldaten mit Anforderungen, die weit über seine klassische Aufgabe als „Kämpfer“ hinausgehen. Gerade das neue Auftragspektrum verlangt - mehr noch als bisher - den politisch denkenden Soldaten, dem - weit über die Beherrschung der militär-handwerklichen Fähigkeiten hinaus - nicht nur interkulturelle Empathiefähigkeit, sondern gelegentlich auch postkonventionelle Verhaltensorientierungen abverlangt werden, d. h. der Soldat wird zum „Diplomaten und

⁴¹ Vgl. SWInstBw - unveröffentlichtes Manuskript - vom Oktober 1989, S. 3.

⁴² Ebenda.

⁴³ Ebenda.

⁴⁴ Hoffmann, 1998, S. 3.

Kämpfer⁴⁵, dem Mittel und Möglichkeiten der gewaltsamen Konfliktbewältigung bzw. -eindämmung ebenso vertraut sind, wie gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien bzw. Möglichkeiten zur Deeskalation.

Militär und Soldat sind somit - auf der gesellschaftlichen wie auf der individuellen Ebene - auf dem Weg zu einem neuen professionellen Selbstverständnis, den es sozialwissenschaftlich zu begleiten und mitzugestalten gilt. Dies ist nicht nur eine große Aufgabe, sondern auch eine große Chance für die Militärsoziologie, die hoffentlich nicht nur vom SWInstBw, sondern vermehrt auch durch die universitäre Forschung genutzt wird, zumal der Funktionswandel des Militärs zukünftig - mehr denn je - eine Militärsoziologie erfordert, die nicht nur internen Strukturproblemen der Militärorganisation nachgeht, sondern sich verstärkt den eigentlichen Besonderheiten ihres Gegenstandes zuwendet und - ohne ideologische Vorbehalte - die gesellschaftlichen Bedingungen für das Vorhandensein von Streitkräften, einschließlich der Faktoren die ihren Einsatz herbeiführen könnten, erforscht.⁴⁶

⁴⁵ Vgl. Kohr, 1995, S. 195.

⁴⁶ Vgl. Lippert, 1992, S. 10.

6 Literaturverzeichnis

- Adorno, Th. W.: Soziologie und empirische Forschung. In: Ders. (Hrsg.): Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Darmstadt, 1972.
- Arenth, J.; Westphal, S.: Staatsbürger in Uniform + out of area = Weltbürger in Uniform. In: Hartmann, U.; Strittmatter, M. (Hrsg.): Reform und Beteiligung, Ideen und innovative Konzepte für die Innere Führung in der Bundeswehr. Frankfurt a.M., 1993.
- von Bredow, W.: Das Militär als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung. In: Ders. (Hrsg.): Militär, Gesellschaft und Politik in der Bundesrepublik Deutschland - Kurseinheit 1. Hagen, 1990.
- Bröckling, U.: Disziplin - Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion. München, 1997.
- Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): Statut für das Sozialwissenschaftliche Institut der Bundeswehr (Fü S IV 3 - Az 10-87-91), Bonn, 1984.
- Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): Aufgabenkonzeption für das Sozialwissenschaftliche Institut der Bundeswehr (Fü S I 3 - Az 10-88-31), Bonn, 1997.
- Das Sozialwissenschaftliche Institut der Bundeswehr: bundeswehr aktuell, Ausgabe Nr. 79, Bonn, 1989.
- Das Sozialwissenschaftliche Institut der Bundeswehr, Unveröffentlichtes Manuskript zum 15-jährigen Bestehen des Institutes, München, 1989.
- Hoffmann, G.: Ein Mann macht sich unbeliebt. In: DIE ZEIT, Nr. 2, Hamburg, 1998.
- Klein, P.; Kriesel, W.; Lippert, E.: Militär und Gesellschaft. Bibliographie zur Militärsoziologie 1979 - 1997. Berichte, Band 66. Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr, Strausberg, 1998.
- König, R.: Einige Bemerkungen zu den speziellen Problemen der Begründung einer Militärsoziologie. In: Ders. (Hrsg.): Beiträge zur Militärsoziologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 12, Köln, 1968.
- Kohr, H.-U.: Soziomoral und Wertewandel in Deutschland: In: Schriftenreihe der Akademie der Bundeswehr für Information und Kommunikation, Band 15, Strausberg, 1995.

- Lippert, E.: Verzögerte Aufklärung: Zur jämmerlichen Lage der deutschen Militärsoziologie. Strausberg, 1995.
- Lippert, E.: Was ist, was kann und was soll Militärsoziologie? SOWI-Arbeitspapier, Nr. 60. Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr, München, 1992.
- Lippert, E.; Wachtler, G.: Militärsoziologie - eine Soziologie nur für den Dienstgebrauch? In: Beck, U. (Hrsg): Soziologie und Praxis. Göttingen, 1982.
- Martin, M. L.: Of Arms and the Man: A Short Intellectual History of Morris Janowitz's Contribution to the Sociology of the Military. In: Ders. (Hrsg): The Military, Militarism and the Polity. New York, 1984.
- Vogt, W. R.: Zivil-militärisches Verhältnis (Inkompatibilität). In: Lippert, E.; Wachtler, G. (Hrsg): Frieden. Ein Handwörterbuch. Opladen, 1988.
- Vogt, W. R.: 'Warless' or 'Armyless' Society. Dispute About the Appropriate Paradigm of a Peace-(Military-) Sociology for the Post-Military-Era. In: FORUM international, Band 13. Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr, München, 1992.

7 Anhang

Abb. 1

	Berichte	Forum	Vorträge	Arbeitspapier	Gutachten
1974					3
1975	1				2
1976	3				8
1977	6				3
1978	1				11
1979	7				14
1980	4				11
1981	3				4
1982	1	1	1		6
1983	6	2	1		10
1984	3	1			9
1985	4		2		2
1986	3				4
1987	2	4	2	6	6
1988	3		2	8	
1989	2	4	2	13	10
1990	3			17	10
1991	3	1	1	11	3
1992	1	3	1	15	2
1993	5		1	14	1
1994	2	1	1	8	3